

V&R Academic

Schriften zur politischen Kommunikation

Band 20

Herausgegeben von

Angela De Benedictis, Gustavo Corni, Brigitte Mazohl,
Daniela Rando und Luise Schorn-Schütte

Niels Grüne / Claus Oberhauser (Hg.)

Jenseits des Illustrativen

Visuelle Medien und Strategien politischer
Kommunikation

Mit zahlreichen Abbildungen

V&R unipress

Reihe des Internationalen Graduiertenkollegs »Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert«



Gefördert von



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0402-5

ISBN 978-3-8470-0402-8 (E-Book)

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung aus Fördermitteln des Vizerektorats für Forschung und des Forschungsschwerpunkts »Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte« der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, der Stiftung Fürstl. Kommerzienrat Guido Feger, des Landes Tirol (Abteilung Kultur) sowie des Privatinstituts für Ideengeschichte gedruckt.

© 2015, V&R unipress in Göttingen / www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: »Sal Dab giving Monsieur a Reciept in full.« London, Printed for R. Sayer & J. Bennett No. 53 Fleet Street, as the Act directs 29 May 1776. BM Satires 4623 © The Trustees of the British Museum
Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigen Papier.

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Niels Grüne / Claus Oberhauser

Visuelle Medien und Strategien politischer Kommunikation.

Vorbemerkungen zum Problemhorizont	9
--	---

Theoretisch-konzeptionelle Zugänge

Martin Knauer

Bilder und symbolische Kommunikation. Visualisierung als

Forschungsproblem einer transdisziplinären Kulturgeschichte des

Politischen	25
-----------------------	----

Martina Sauer

Visualität und Geschichte. Bilder als historische Akteure im Anschluss an

Verkörperungstheorien	39
---------------------------------	----

Orte und Milieus visueller Medialisierung

Jennifer Hein

Die parthenonische Bauplastik im Spannungsfeld zwischen Politik und

Kommunikation	63
-------------------------	----

Stefan Ehrenpreis

Erziehung zum politischen Sehen? Bildliche Repräsentationen des

Politischen in frühneuzeitlichen Schulbüchern	87
---	----

Katrin Sterba

Bilder von Missionaren – Missionierung durch Bilder? Ein Beitrag zur

(Selbst-)Darstellung des Jesuitenordens und seiner Missionare in der

Kirche Sankt Ignatius in Igla (Mähren)	111
--	-----

Philipp Hubmann	
Transparente Subjekte. Ordnungsästhetik und Jugendtopik im	
»Bildwerk« der deutschen Fürsorgeerziehung	145

Funktions- und Wirkungsweisen bildlicher Repräsentationen

Birgit Emich	
Gewalt kommunizieren. Die Pariser Bluthochzeit 1572 – oder: Die	
Auflösung des Martyriums im Massaker	177

Silke Meyer	
Politische Kommunikation in alltäglichen Bildwelten. Nationale	
Stereotype in der populären Druckgraphik des 18. Jahrhunderts	203

Ellinor Forster	
»[...] daß bey weitem nicht alles salzburgischer Boden ist, was [...] gelb	
gemahlt ist.« Aneignung von Land und Rechten durch Visualisierung auf	
geographischen Karten von Salzburg und Tirol im ausgehenden 18. und	
beginnenden 19. Jahrhundert	227

Sybille Moser-Ernst / Ursula Marinelli	
Geschichte des Karikaturprojektes Kris / Gombrich. Antworten und	
offene Fragen	249

Die Autorinnen und Autoren	277
--------------------------------------	-----

Vorwort

Im Frühjahr 2013 hat sich die Arbeitsgruppe »Politische Kommunikation« des Innsbrucker Forschungsschwerpunkts »Kulturelle Begegnungen – Kulturelle Konflikte« in drei Veranstaltungen mit visuellen Medien und Strategien im Feld des Politischen befasst.¹ Die Aufsätze des vorliegenden Bands dokumentieren eine Auswahl der Referate und sind durch weitere Beiträge ergänzt worden. Unter dem programmatischen Titel »Jenseits des Illustrativen« entfalten sie ein multi- und interdisziplinäres Panorama analytischer Zugriffe auf das Leitthema. Aus geschichts-, kunst- und literaturwissenschaftlichen sowie europäisch-ethnologischen Blickwinkeln beleuchten die Autorinnen und Autoren exemplarisch, wie die Rolle bildlicher Repräsentationen im politischen Raum theoretisch-methodisch konturiert und empirisch erhärtet werden kann.

Wie stets in solchen Fällen gilt es mannigfachen Dank abzustatten. Neben dem erwähnten Forschungsschwerpunkt haben folgende Einrichtungen den Druck finanziell gefördert: das Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck, die Stiftung Fürstl. Kommerzienrat Guido Feger, die Abteilung Kultur des Lands Tirol und das Privatinstitut für Ideengeschichte. Bereitwillige Aufnahme fanden wir bei den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe »Schriften zur politischen Kommunikation«. Ruth Vachek und Anke Moseberg von V&R unipress haben das Buch seitens des Verlags mit Geduld und Umsicht betreut. Allen genannten Institutionen und Personen möchten wir für ihre Unterstützung herzlich danken.

Niels Grüne, Claus Oberhauser

Innsbruck im Februar 2015

¹ An zwei interne Workshops im Januar und März schloss sich am 11./12. April 2013 eine internationale Tagung an. Vgl. hierzu den Bericht von Seraina Renz: H-Soz-u-Kult, 18.6.2013; <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4861> [2.2.2015].

Visuelle Medien und Strategien politischer Kommunikation. Vorbemerkungen zum Problemhorizont

1. Forschungsgeschichtlicher Aufriss

In den 1980er Jahren sah sich Rainer Wohlfeil noch genötigt, für den »Erkenntniswert«, den »Bilder als historische Quelle vermitteln können«,¹ überhaupt erst Aufmerksamkeit zu wecken, als er ein Verfahren anregte, um visuellen Zeugnissen »Aussagen über gesellschaftliche Beziehungen und ihren Wandel« zu entlocken.² Mitstreiterinnen im Bemühen um eine Erneuerung der »Historischen Bildkunde« beklagten denn auch deren Kümmerdasein als »»Stiefkind« der Geschichtswissenschaft« und die »verbreitete Bildignoranz« in Fachkreisen.³ Schon 2003 glaubte Bernd Roeck die Frage nach einem »Visual turn« in der Geschichte aber »mit einem – noch etwas zögerlichen – »ja« [...] beantworten« zu können und prophezeite, dass »der Blick auf die Bilder bald ein großes Thema

1 Rainer Wohlfeil, Das Bild als Geschichtsquelle, in: Historische Zeitschrift 243 (1986), S. 91 – 100, hier S. 92. Das Programm war erstmals skizziert worden in ders. / Trudl Wohlfeil, Das Landsknecht-Bild als geschichtliche Quelle. Überlegungen zur Historischen Bildkunde, in: Manfred Messerschmidt u. a. (Hg.), Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege, Stuttgart 1982, S. 81 – 99.

2 Rainer Wohlfeil, Methodische Reflexionen zur Historischen Bildkunde, in: ders. / Brigitte Tolkemitt (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele, Berlin 1991, S. 17 – 35, hier S. 18. Auf ältere, methodisch freilich weniger prononcierte Vorläufer (Georg Dehio, Percy Ernst Schramm, Erich Keyser, Hartmut Boockmann) verweisen Jens Jäger / Martin Knauer, Historische Bildforschung oder »Iconic Turn« – das ungeklärte Verhältnis der Geschichtswissenschaft zu Bildern, in: Elke Huwiler / Nicole Wachter (Hg.), Integration des Widerläufigen. Ein Streifzug durch geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungsfelder, Hamburg 2004, S. 211 – 221, hier S. 215 – 218; Jens Jäger / Martin Knauer, Bilder als historische Quellen? Ein Problemaufriss, in: dies. (Hg.), Bilder als historische Quellen? Dimension der Debatten um historische Bildforschung, München 2009, S. 7 – 26. Sie konstatieren (ebd., S. 13): »Das Rad ist hier sozusagen mehrmals erfunden worden.«

3 Brigitte Tolkemitt, Einleitung, in: dies. / Rainer Wohlfeil (Hg.), S. 7 – 14, hier S. 7; Heike Talkenberger, Von der Illustration zur Interpretation: Das Bild als historische Quelle. Methodische Überlegungen zur Historischen Bildkunde, in: Zeitschrift für Historische Forschung 21 (1994), S. 289 – 313, hier S. 289.

der ›neuen Kulturhistoriker‹ sein wird.«⁴ Unlängst schließlich haben Franz X. Eder und Oliver Kühschelm optimistisch bilanziert, dass »aus dem ehemals vernachlässigten Stiefkind ein vollwertiges Mitglied der historiografischen Familie geworden« sei.⁵ An der Vervielfachung einschlägiger Studien in den letzten Jahren,⁶ dem Erscheinen monographischer Synthesen,⁷ dem Bedürfnis nach quellen- und methodenkundlichen Einführungen⁸ sowie der Schaffung spezialisierter Lehrstühle⁹ lässt sich in der Tat ablesen, wie weit die akademische Etablierung inzwischen fortgeschritten ist.

Dieser Aufschwung verdankte sich exogenen und endogenen Impulsen. Außerhalb der Geschichtswissenschaft bündelten sich in William J. T. Mitchells »pictorial turn«¹⁰ (1992) und Gottfried Boehms »iconic turn«¹¹ (1994) programmatische Bestrebungen, dem Bildlichen und Visuellen nicht nur generell einen zentralen Platz als Untersuchungsobjekte einzuräumen, sondern ihre Erforschung vor allem auch aus der methodischen Umklammerung durch text- und zeichentheoretische Ansätze zu befreien.¹² Es wurde zwar eingewandt, dass

-
- 4 Bernd Roeck, Visual Turn? Kulturgeschichte und die Bilder, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 294–315, hier S. 313.
 - 5 Franz X. Eder / Oliver Kühschelm, Bilder – Geschichtswissenschaft – Diskurse, in: dies. / Christina Linsboth (Hg.), Bilder in historischen Diskursen, Wiesbaden 2014, S. 3–44, hier S. 3.
 - 6 Vgl. zu jüngeren Arbeiten zum 19. und 20. Jahrhundert Christine Brocks, Ist Clio im Bilde? Neuere historische Forschungen zum Visuellen, in: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 453–486. Zuletzt auch Gerhard Paul, BilderMACHT. Studien zur Visual History des 20. und 21. Jahrhunderts, Göttingen 2013; Eugen Kotte (Hg.), Geschichte in Bildern – Bilder in der Geschichte. Fallbeispiele zur historischen Bildforschung, Frankfurt a. M. u. a. 2014.
 - 7 Vgl. etwa Peter Burke, Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen (engl. 2001), Berlin 2003; Bernd Roeck, Das historische Auge. Kunstwerke als Zeugen ihrer Zeit. Von der Renaissance zur Revolution, Göttingen 2004.
 - 8 Vgl. z. B. Jens Jäger, Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die Historische Bildforschung, Tübingen 2000; ders., Fotografie und Geschichte, Frankfurt a. M. 2009; Christine Brocks, Bildquellen der Neuzeit, Paderborn 2012.
 - 9 Vgl. den Beitrag von Martin Knauer in diesem Band.
 - 10 William J. T. Mitchell, The pictorial turn (1992), in: ders., Picture theory. Essays on verbal and visual representation, Chicago / London 1994, S. 11–34.
 - 11 Gottfried Boehm, Die Wiederkehr der Bilder, in: ders. (Hg.), Was ist ein Bild? (1994), 2. Aufl., München 1995, S. 11–38, hier S. 13 u. ö.
 - 12 Dieser anti-semiotische Impetus gegen den *linguistic turn* wirft auch ein Licht auf die zählebige Bildskepsis der (deutschen) Geschichtswissenschaft, die lange in der logozentrisch-philologischen Tradition des 18./19. Jahrhunderts stand und in der Polysemie des Bildlichen eine Gefährdung ihrer reflexiven Rationalitätsprinzipien wittern mochte. Vgl. Habbo Knoch, Renaissance der Bildanalyse in der Neuen Kulturgeschichte, in: »Sichtbarkeit der Geschichte«: Beiträge zu einer Historiografie der Bilder, hrsg. für H-ArthHist und H-Soz-u-Kult von Matthias Bruhn / Karsten Borgmann, Berlin 2005, S. 49–61, hier S. 49–52; http://edoc.hu-berlin.de/e_histfor/5/PDF/HistFor_5-2005.pdf [9.1.2015]; Gerhard Paul, Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einführung, in: ders. (Hg.), Visual History. Ein Studienbuch, Göttingen 2006, S. 7–36, hier S. 8; Stefan Haas / Armin Heinen, Visualität

Mitchell und Boehm divergierende Motive antrieben: Während jener der Allgegenwart und Eigenlogik visueller Artefakte in massenmedialen Konsumgesellschaften Rechnung tragen wollte, sei es Boehm – verdichtet in der Formel der »ikonischen Differenz«¹³ – gerade darauf angekommen, die »bedrohte Autonomie des künstlerischen Bildes hermeneutisch zu retten.«¹⁴ Zuletzt ist auch kritisch auf die historisch-empirischen Operationalisierungsprobleme einer latent auratisierenden Bildauffassung hingewiesen worden.¹⁵ Gleichwohl haben beide *turns* über die Fächergrenzen hinaus dazu beigetragen, nachhaltig für das spezifische Wirkungspotential visueller Medien und die Notwendigkeit distinkter Analysezugänge zu sensibilisieren.¹⁶

Mit leichter Verzögerung stieß dieser Appell auch in der Geschichtswissenschaft auf Resonanz. Ihre innere Empfänglichkeit wuchs in dem Maße, wie sie sich für kulturhistorische Konzepte öffnete. Denn es besteht eine Wahlverwandtschaft zwischen dem wachsenden Interesse an handlungsorientierenden Deutungshorizonten auf der einen Seite und der Idee von Bildern als Artikulations-, Diffusions- und Mobilisierungsmitteln (»Indikatoren« und generativen »Faktoren«) solcher »Imaginationen« auf der anderen.¹⁷ Nicht von ungefähr zielen – entgegen einem simplen Widerspiegelungsbegriff¹⁸ – die Konturierung-

und Geschichtswissenschaft oder Über die Anstrengungen, eine Synthese humanwissenschaftlicher Perspektiven und Methoden herzustellen. Ein Interview mit Stefan Haas, in: *zeitenblicke* 10, Nr. 1 [09.08.2011], Abs. 5; http://www.zeitenblicke.de/2011/1/Interview/index_html [9.1.2015].

- 13 Vgl. Boehm, *Wiederkehr der Bilder*, S. 29–36. Der Begriff »markiert eine zugleich visuelle und logische Mächtigkeit, welche die Eigenart des Bildes kennzeichnet, das [...] auf völlig unverzichtbare Weise in Materie eingeschrieben ist, darin aber einen Sinn aufscheinen läßt, der zugleich alles Faktische überbietet.« Ebd., S. 30.
- 14 Vgl. Willibald Sauerländer, *Iconic Turn? Eine Bitte um Ikonoklasmus*, in: Christa Maar / Hubert Burda (Hg.), *Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder*, Köln 2004, S. 407–426, S. 407 (Zitat). Zum Spannungsverhältnis von Ästhetizität und Historizität vgl. auch Klaus Krüger, *Geschichtlichkeit und Autonomie. Die Ästhetik des Bildes als Gegenstand historischer Erfahrung*, in: Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Der Blick auf die Bilder. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch*, Göttingen 1997, S. 53–86.
- 15 Vgl. Eder / Kühschelm, S. 20, 27.
- 16 Vgl. Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, 4. Aufl., Reinbek bei Hamburg 2009, S. 329–380 (Iconic Turn), hier S. 331. Dieses gemeinsame Anliegen haben Boehm und Mitchell vor einigen Jahren noch einmal in einem wissenschaftlichen Briefwechsel unterstrichen. Vgl. Gottfried Boehm, *Iconic Turn. Ein Brief*, in: Hans Belting (Hg.), *Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch*, München 2007, S. 27–36; William J. T. Mitchell, *Pictorial Turn. Eine Antwort*, in: ebd., S. 37–46.
- 17 Rolf Reichardt, *Bild- und Mediengeschichte*, in: Joachim Eibach / Günther Lottes (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft. Ein Handbuch*, Göttingen 2002, S. 219–230, 255–257, hier S. 219 f.
- 18 Gegen den Vorwurf, einer naiven Abbildtheorie anzuhängen, hatten sich allerdings schon die Vertreter/innen der Historischen Bildkunde verwahrt. Vgl. etwa die Reaktion von Wohlfeil, *Methodische Reflexionen*, S. 18 f., auf entsprechende Bemerkungen in Martin Knauer,

gen des breiten Aufgabenfelds historischer Bildforschung oder *visual history* in avancierten Entwürfen primär auf diese Aneignungsdimension: die »Geschichte kollektiver Wahrnehmungen, Sinnbildungsmuster und visueller Darstellungsformen«;¹⁹ oder darauf, Bilder »als Medien zu untersuchen, die Sehweisen konditionieren, Wahrnehmungsmuster prägen, historische Deutungsweisen transportieren und die ästhetische Beziehung historischer Subjekte zu ihrer sozialen und politischen Wirklichkeit organisieren.«²⁰ Wenn auch die ältere Historische Bildkunde für derartige Aspekte keineswegs blind gewesen war,²¹ hatte man sich in der Praxis doch bis weit in die 1990er Jahre hinein auf den dokumentarischen Zeugniswert konzentriert.²²

Die Verschiebung der Erkenntnisinteressen lenkte den Blick zunehmend auf die Verwendungsweisen von Bildern, ihre alltagskulturellen Einbettungen und damit auf die kommunikative Funktion.²³ Durch die kontextualisierende Verortung in historischen Interaktionszusammenhängen vollzog sich gleichsam eine »Anthropologisierung« der Gegenstandsbestimmung,²⁴ die der Bildgeschichtsforschung mit der Einbeziehung ephemerer Gattungen (z.B. Druckgraphik, Bildpublizistik) und der Fokussierung auf Gebrauchspraktiken zum Anschluss an die *visual (culture) studies* sowie die visuelle (Kultur- und Sozial-) Anthropologie verhalf.²⁵ Bis hin zum Wandel optischer Sinneswahrnehmungen

»Dokumentsinn« – »historischer Dokumentensinn«. Überlegungen zu einer historischen Ikonologie, in: Tolkemitt / Wohlfeil (Hg.), S. 37 – 47, bes. S. 45.

19 Reichardt, Bild- und Mediengeschichte, S. 219. Ähnlich z.B. Burke, S. 33 – 36, 216.

20 Paul, Von der Historischen Bildkunde zur Visual History, S. 25.

21 Wohlfeil, Methodische Reflexionen, S. 19, hob etwa die Berücksichtigung von »Funktion und Wirkung« hervor. Zu einer Verwischung der konzeptionellen Differenzen neigt auch Heike Talkenberger, Historische Erkenntnis durch Bilder. Zur Methode und Praxis der Historischen Bildkunde, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), Geschichte. Ein Grundkurs, 3. Aufl., Reinbek 2007, S. 88 – 103, hier S. 99.

22 Vgl. kritisch Reichardt, Bild- und Mediengeschichte, S. 226; Paul, Von der Historischen Bildkunde zur Visual History, S. 18. – Symptomatisch etwa Michael Maurer, Bilder repräsentieren Geschichte. Repräsentieren Bilder Geschichte? Zur Funktion historischer Bildquellen in Wissenschaft und Öffentlichkeit, in: Klaus Fußmann / Heinrich Theodor Grütter / Jörn Rüsen (Hg.), Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln / Weimar / Wien 1994, S. 61 – 89. – Für ein Festhalten an der hilfswissenschaftlichen Hauptfunktion plädiert hingegen Ralph Andraschek-Holzer, Historische Bildkunde – Geschichte, Methoden, Ausblick, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 6/2 (2006), S. 6 – 20.

23 Vgl. Paul, Von der Historischen Bildkunde zur Visual History, S. 11; Reichardt, Bild- und Mediengeschichte, S. 220.

24 In Anlehnung an Bachmann-Medick, S. 334 f. – Ein kunstwissenschaftliches Pendant könnte man in der neurophysiologisch und kognitionspsychologisch gestützten Erforschung von Interaktionsprozessen zwischen Werk und Betrachter/in sehen, wie sie Martina Sauer in ihrem Beitrag diskutiert.

25 Vgl. Silke Meyer / Guido Sprenger, Der Blick der Kultur- und Sozialanthropologie. Sehen als Körpertechnik zwischen Wahrnehmung und Deutung, in: Silke Meyer / Armin Owzar (Hg.), Disziplinen der Anthropologie, Münster u.a. 2011, S. 203 – 227, bes. S. 213 – 226; Walter

und Interpretationsschemata konnte sich die Frage nach den Suggestions-, Evidenz- und Autoritätseffekten bildlicher Repräsentationen nun auf die Seite der Akteurinnen und Akteure sowie ihres Umgangs mit visuellen Reizen verlagern.²⁶ In gewissem Grad wird man diese Tendenz sogar für Horst Bredekamps viel zitierte Kategorie des »Bildakts« geltend machen dürfen, da auch hier – unbeschadet allen Insistierens auf dem »Eigensinn« der Bilder – deren Handlungsmacht letztlich aus dem Wechselverhältnis zu den Rezipienten erwächst.²⁷

2. Einige Leitaspekte

Dem Band liegt zunächst ein »äußerer« Bildbegriff (*picture*) zugrunde, der – mit dem Medienphilosophen Klaus Sachs-Hombach – auf »Bildphänomene im engeren Sinn« rekurriert, die

»im Unterschied zur sprachlichen Darstellung nicht als Beschreibung, sondern als visuelle Veranschaulichung eines (fiktiven oder realen) Sachverhalts aufgefasst [werden]. Als derartige Bilder im engen Sinn gelten Gegenstände, die materiell, in der Regel visuell wahrnehmbar, artifizuell und relativ dauerhaft sind. Durch das Kriterium der Materialität sollen vor allem Phänomene wie Sprachbilder oder Vorbilder ausgeblendet werden. Das Kriterium der Artifizialität, das mit dem Hinzufügen eines Rahmens bereits erfüllt wird, grenzt die Bilder im engen Sinn zudem von den so genannten natürlichen Bildern ab, etwa von Spiegelbildern. Das Kriterium der Persistenz sichert schließlich, dass es sich um einen wiederholt wahrnehmbaren Gegenstand handelt, also nicht etwa um das Phänomen der so genannten Wolkenbilder.«²⁸

Leimgruber / Silke Andris / Christine Bischoff, Visuelle Anthropologie: Bilder machen, analysieren, deuten und präsentieren, in: Sabine Hess / Johannes Moser / Maria Schwerdtl (Hg.), Europäische-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte, Berlin 2013, S. 247–281. – Vgl. auch den Beitrag von Silke Meyer in diesem Band.

26 Vgl. exemplarisch Silvia Serena Tschopp, Das Unsichtbare begreifen. Die Rekonstruktion historischer Wahrnehmungsmodi als methodische Herausforderung der Kulturgeschichte, in: Historische Zeitschrift 280 (2005), S. 39–81; Gabriele Wimböck, Die Autorität des Bildes – Perspektiven für eine Geschichte vom Bild in der Frühen Neuzeit, in: dies. / Frank Büttner (Hg.), Das Bild als Autorität. Die normierende Kraft des Bildes, Münster 2004, S. 9–41.

27 Vgl. Horst Bredekamp, Bildakte als Zeugnis und Urteil, in: Monika Flacke (Hg.), Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen, Bd. 1, Mainz 2004, S. 29–66; ders., Schlussvortrag: Bild – Akt – Geschichte, in: Clemens Wischermann u. a. (Hg.), Geschichtsbilder. 46. Deutscher Historikertag vom 19. bis 22. September in Konstanz. Berichtsband, Konstanz 2007, S. 289–309.

28 Klaus Sachs-Hombach, Konzeptionelle Rahmenüberlegungen zur interdisziplinären Bildwissenschaft, in: ders. (Hg.), Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden, Frankfurt a. M. 2005, S. 11–20, hier S. 12 f. Varianten dieser definitorischen Eingrenzung finden sich in vielen einschlägigen Arbeiten.

›Innere‹ oder mentale Bilder, Metaphern, Denkfiguren usw. (*images*)²⁹ – besonders solche mit politischer Valenz – markieren mithin nicht das empirische Schwergewicht der Fallstudien. Sie kommen aber fast durchgängig dort zum Tragen, wo es die gesellschaftliche Aussagekraft, Funktion und Wirkung visueller Artefakte auszuleuchten gilt. Zum Zwecke dieser nötigen Kontextualisierung werden die analysierten Bildobjekte vielfach auch in einem interpikturalen und -medialen Motivrepertoire lokalisiert, das ihre soziale Reichweite zu erhellen vermag.³⁰

Seitdem das kulturgeschichtliche Paradigma um 2000 auch in der historischen Politikforschung intensiver aufgegriffen wurde, stellt sich ebenso in diesem Bereich verschärft die Frage nach der Wirkungs- und Erklärungskraft visueller Artefakte.³¹ Während das herkömmliche sektorale ›Politik‹-Verständnis um ein zumindest partiell ausdifferenziertes Funktionssystem von Institutionen und Personen kreist, denen in einem Herrschaftsverband Leitungs- und Machtbefugnisse zukommen, hebt die Kulturgeschichte des ›Politischen‹ in erster Linie auf jene kommunikativen Modi ab, die den Geltungsraum legitimer Themen, Akteure, Verfahren und Argumente kollektiver Ordnungsdiskurse und -praktiken historisch variabel konstruieren.³² Auf der Basis einer solchen Entessentialisierung und Verflüssigung des Gegenstands lassen sich dann auch exakter Diskurse, Strategien und Prozesse der Politisierung bzw. Depolitisierung identifizieren.³³ In epistemischer und analytischer Hinsicht scheint eine gewisse Analogie zwischen der sogenannten »politischen Differenz«³⁴ und dem Übergang von der historischen

29 Vgl. in erkenntnistheoretischer Wendung Heinz Dieter Kittsteiner, »Iconic turn« und »innere Bilder« in der Kulturgeschichte, in: ders. (Hg.), Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten, München 2004, S. 153 – 182.

30 Vgl. mit epochenspezifischem Fokus Birgit Emich, Bildlichkeit und Intermedialität in der Frühen Neuzeit. Eine interdisziplinäre Spurensuche, in: Zeitschrift für Historische Forschung 35 (2008), S. 31 – 56.

31 Zum forschungspraktischen Umgang mit diesem Problem in deutschen Verbundprojekten der ›Neuen Politikgeschichte‹ vgl. den Beitrag von Martin Knauer.

32 Vgl. Ute Frevert, Neue Politikgeschichte, in: Eibach / Lottes (Hg.), S. 152 – 164, 176 – 177; Thomas Mergel, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 574 – 606; Achim Landwehr, Diskurs – Macht – Wissen. Perspektiven einer Kulturgeschichte des Politischen, in: Archiv für Kulturgeschichte 85 (2003), S. 71 – 117; Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, in: dies. (Hg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin 2005, S. 9 – 24; Luise Schorn-Schütte, Historische Politikforschung. Eine Einführung. München 2006. Einen luziden Überblick bietet Tobias Weidner, Die Geschichte des Politischen in der Diskussion, Göttingen 2012.

33 Vgl. Willibald Steinmetz / Heinz-Gerhard Haupt, The political as communicative space in history: the Bielefeld approach, in: dies. / Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), Writing political history today, Frankfurt a. M. / New York 2013, S. 11 – 33, hier S. 21 – 27.

34 Weidner, S. 32 (nach Ernst Vollrath): »Als ›politische Differenz‹ wird die systematische Unterscheidung zwischen der Politik und dem Politischen bezeichnet.«

Bildkunde zur *visual history* zu bestehen. Jedenfalls hat Bettina Brandt die Erweiterungserfordernisse der historischen Bildforschung im Rahmen einer ›Kulturgeschichte des Politischen‹ gegenüber der klassischen ›Politischen Ikonographie‹ in dieser Richtung akzentuiert.³⁵ Parallel drängt sich die Sphäre der politischen Kommunikation, der sich die Beiträge dieses Bandes unter verschiedenen Blickwinkeln zuwenden, aus der Perspektive der *visual history* als eines der lohnendsten Untersuchungsobjekte auf.³⁶ Das Verhältnis zu anderen Ansätzen im Schnittfeld von Bildlichkeit und dem Politischen dürfte sich allerdings kaum spannungsfrei gestalten. So müssen etwa die ästhetischen Eigendynamiken visueller Artefakte³⁷ oder die Relation zum Konzept der politischen Sprachen in der Neuen Ideengeschichte³⁸ nach wie vor als unzureichend geklärt gelten.

Die hier vereinten Arbeiten teilen schließlich mit der überwältigenden Mehrzahl bisheriger Studien ein Grunddefizit der historischen Bildwissenschaft auf dem Gebiet der Rezeptionsforschung: Zu individuellen Bilderfahrungen dringt man – jenseits der literarischen Kunstkritik – vor allem aus Mangel an Quellenbelegen nur selten vor. Die Klage über das notorische Desiderat zieht sich wie ein roter Faden durch einführende Darstellungen.³⁹ Als beispielhafte Ausnahmen firmieren bisweilen die älteren Monographien von Michael Baxandall und David Freedberg.⁴⁰ Aber obwohl Peter Burke diese Untersuchungsrichtung 2001 zur »vielversprechendste[n] für die kommenden Jahre« erklärt hatte,⁴¹ ist wenig nachgekommen.⁴² Da sich die *Rezeptionsästhetik* im Wesent-

35 Vgl. Bettina Brandt, ›Politik‹ im Bild? Überlegungen zum Verhältnis von Begriff und Bild, in: Willibald Steinmetz (Hg.), ›Politik‹, Situationen eines Wortgebrauchs im Europa der Neuzeit, Frankfurt a. M. / New York 2007, S. 41–71, hier S. 44–50. Vgl. auch dies., Writing political history after the »iconic turn«, in: Steinmetz / Gilcher-Holtey / Haupt (Hg.), S. 351–357. Zur politischen Ikonographie etwa Martin Warnke, Politische Ikonographie, in: Andreas Beyer (Hg.), Die Lesbarkeit der Kunst. Zur Geistes-Gegenwart der Ikonologie, Berlin 1992, S. 23–28.

36 Vgl. Gerhard Paul, Die aktuelle Historische Bildforschung in Deutschland. Themen – Methoden – Probleme – Perspektiven, in: Jäger / Knauer (Hg.), S. 125–147, hier S. 135 f.

37 Wolfgang Braungart, Ästhetik der Politik, Ästhetik des Politischen. Ein Versuch in Thesen, Göttingen 2012, S. 65–69.

38 Vgl. Schorn-Schütte, Historische Politikforschung, S. 14–63; dies., Politische Kommunikation als Forschungsfeld. Einleitende Bemerkungen, in: Angela De Benedictis u. a. (Hg.), Die Sprache des Politischen in actu. Zum Verhältnis von politischem Handeln und politischer Sprache von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Göttingen 2009, S. 7–18.

39 Vgl. etwa Bernd Roeck, Vom Umgang mit Bildern: die kulturgeschichtliche Perspektive, in: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 6/2 (2006), S. 21–34, hier S. 33 f.; Paul, Von der Historischen Bildkunde zur Visual History, S. 28; Eder / Kühschelm, S. 9.

40 Michael Baxandall, Painting and experience in fifteenth-century Italy. A primer in the social history of pictorial style, Oxford 1972; David Freedberg, The power of images. Studies in the history and theory of response, Chicago / London 1989. – Entsprechende Hinweise bei Talkenberger, Von der Illustration zur Interpretation, S. 306 ff.; Burke, S. 206 f.

41 Ebd., S. 207.

42 Davon zeugt trotz aufschlussreicher Detailbefunde auch der verheißungsvoll betitelte Aufsatz von Alfred Messerli, Bilder verstehen, so gut es geht: Frühneuzeitliche Bildrezeption

lichen der werkimmanenten Betrachterfunktion widmet, ist von hier ebenfalls kaum Abhilfe zu erwarten.⁴³ So lassen sich, wie Gerhard Paul registriert hat,

»mit den Mitteln der historiografischen Forschung derzeit durchaus präzise die Wirkungsfelder und die Rezeptionskontexte sowie die Deutungsgeschichten einzelner Bilder oder Bildergruppen rekonstruieren. Untersuchungen zur Wirkung und zur Wahrnehmung historischer Bilder indes stehen erst am Anfang.«⁴⁴

Einen jener raren »Vorstöße in die quellenarme Dämmerzone, wo sich die Begegnung des Werks mit der Welt abspielt«,⁴⁵ erlauben etwa die Erinnerungen William Thackerays, der sich Mitte des 19. Jahrhunderts entsann, wie nachhaltig eine Gillray-Karikatur Napoleon Bonapartes in der Bibliothek des Großvaters über die Jugend hinaus sein negatives Franzosenbild geformt hatte.⁴⁶ Eine systematische Erfassung von Rezeptionsspuren in Selbstzeugnissen und Ego-Dokumenten könnte daher wohl noch weitaus mehr Licht ins wirkungsgeschichtliche Dunkel bringen.

3. Tagungsexposé und Analyserahmen

Vor der Folie solcher Erwägungen lag den Referentinnen und Referenten der Veranstaltungen der Innsbrucker Arbeitsgruppe »Politische Kommunikation« im Frühjahr 2013 (vgl. Vorwort) sowie den Autorinnen und Autoren ein Konzeptpapier mit Kernfragen vor, das die analytischen Leitlinien des Bands absteckt:

Die Innsbrucker Workshops »Jenseits des Illustrativen. Visuelle Medien und Strategien politischer Kommunikation« dienen dazu, zwei historische Dimensionen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert aufeinander zu beziehen, die je für sich – und zum Teil auch in ihrem Zusammenspiel – in den letzten 20 Jahren zunehmend Beachtung gefunden haben. Zum einen hat sich die wachsende Aufmerksamkeit für Bildquellen inzwischen zu dem umfassenden Konzept einer ›visual history‹ verdichtet. Zum anderen fungiert ›politische Kommunikation‹

zwischen visueller Vorgabe und individuellem Erwartungshorizont, in: Matthias Bruhn / Kai-Uwe Hemken (Hg.), *Modernisierung des Sehens. Sehweisen zwischen Künsten und Medien*, Bielefeld 2008, S. 159 – 177.

43 Vgl. Wolfgang Kemp, *Kunstwerk und Betrachter. Der rezeptionsästhetische Ansatz*, in: Hans Belting u. a. (Hg.), *Kunstgeschichte. Eine Einführung*, Berlin 1986, S. 203 – 221; Talkenberger, *Von der Illustration zur Interpretation*, S. 305 f.; dies., *Historische Erkenntnis durch Bilder*, S. 97 f.

44 Paul, *Die aktuelle Historische Bildforschung in Deutschland*, S. 133 (Hervorhebungen im Original).

45 Roeck, *Das historische Auge*, S. 266.

46 Vgl. den Beitrag von Silke Meyer, S. 225.

als ein begrifflicher Referenzpunkt für zahlreiche, vor allem kulturwissenschaftlich inspirierte Ansätze, die sich um eine Erweiterung der herkömmlichen Politikgeschichte bemühen.

In Anlehnung an jüngere Definitionsversuche sehen wir ›politische Kommunikation‹ generell dadurch charakterisiert, dass sie kollektive Verbindlichkeit mit Blick auf Ordnungsnormen, Interaktionsregeln und Machtverhältnisse anstrebt. Sie konstituiert somit einen historisch variablen relationalen Handlungsraum, in dem mittels Praktiken, Diskursen, Symbolen und Ritualen überindividuelle Probleme von Sozial- und Herrschaftsbeziehungen thematisiert werden. Die Positions- und Ressourcenkämpfe der Akteure in diesem Feld kreisen maßgeblich darum, Legitimations- und Plausibilisierungsformen für ihre Geltungs- und Hegemonieansprüche zu entwickeln.

Naturgemäß rückt aus einer solchen Perspektive ein breites Spektrum visueller Verbindlichkeitskommunikation in den Fokus. Es reicht von einzelnen Kunstwerken über massenmedial distribuierte Artefakte und performative Vollzüge bis zu mentalen und Sprach-Bildern. In jedem Fall dehnt es den klassischen Kanon der politischen Ikonographie erheblich aus. Im Kern richtet sich das Interesse darauf, welchen Beitrag visuelle (Re-)Präsentationen zur Konstituierung des ›Politischen‹ in jenem Sinne eines ordnungsstiftenden und handlungsermächtigenden Kommunikationsmodus leisten, so dass sie nicht nur als Indikatoren, sondern auch als Faktoren gesellschaftlicher Wirklichkeit hervortreten.

Diese analytische Grundlinie lässt sich in eine Reihe von Anschlussfragen auffächern, die das Erkenntnisziel – keineswegs erschöpfend – näher umreißen und operationalisieren:

- Jede Initiative zu resonanzfähiger Teilhabe an der politischen Kommunikation bedarf einer wert- und/oder zweckrationalen Legitimation. Aus welchen normativen Ressourcen speisten sich bildliche Geltungsbehauptungen in dieser Hinsicht?
- Auch die politische Wirkungskraft visueller Manifestationen liegt im Auge des Betrachters. Auf welche Quellen kann man sich stützen, um diese rezeptionsgeschichtliche Seite über werkimmanente Adressatenorientierungen hinaus zu erfassen?
- Lassen sich hierbei Zusammenhänge zwischen den Formen des Visuellen und den beabsichtigten Ansprechpartnern systematisieren?
- In einigen Phasen der Antike und abermals seit dem späten Mittelalter schälte sich mit dem werdenden ›Staat‹ ein festes Ensemble von Institutionen und Akteuren als privilegierter Ort kollektiv verbindlicher Ordnungsstiftung heraus. Wie wurde eine derartige Monopolisierung des ›Politischen‹ visuell gestaltet und – umgekehrt – angefochten?

- Welche ephemeren Darstellungsformen von Herrschaft gab es demgegenüber, die nicht auf intendierten Repräsentationen beruhten?
- Etablierte Sehgewohnheiten sind Ausdruck eines bestimmten kommunikativen und ästhetischen Stils sowie das Ergebnis von Aushandlungsprozessen. Wer oder was war daran beteiligt bzw. stand außerhalb und wurde aus welchen Gründen ausgeschlossen?
- Bilder spiegeln nicht nur wider oder illustrieren, sondern haben einen Eigensinn. Wie lässt sich der ›Bildakt‹ im Vergleich zum ›Sprechakt‹ aus historischer Perspektive erforschen?
- Visuelle (Re-)Präsentationsweisen stehen häufig in einem engen Zusammenhang mit sprachlich-textuellen Vermittlungsformen. In welchem Maße prägten solche intermedialen Bezüge die politische Bildprogrammatisierung?

4. Die Beiträge des Bands

Der Band gliedert sich in drei Blöcke, von denen der erste theoretisch-konzeptionellen Zugängen gewidmet ist: Martin Knauer weist in seinem Beitrag darauf hin, dass zwar das Bild als Untersuchungsgegenstand in den Kulturwissenschaften angekommen ist, aber das Streben nach interdisziplinärer Kooperation zu begrifflichen Unschärfen geführt hat. Die Offenheit und die damit einhergehende Anschlussfähigkeit des Bildbegriffs lassen sich oftmals nur auf Kosten methodischer Prägnanz erreichen. Knauer untersucht anhand einschlägiger deutscher Verbundforschungsprojekte den Umgang mit Visualität in der neueren ›Kulturgeschichte des Politischen‹, um die Möglichkeiten, aber auch Grenzen historischer Bildforschung auszuloten. Insbesondere mit der ästhetischen Dimension tut man sich demnach auf dieser Ebene bis heute schwer. Er plädiert dafür, dass künftige Forschungen präzise Kriterien zur historischen Einordnung und Kontextualisierung entwerfen müssen, um einen fruchtbaren Austausch zwischen den Fächern zu ermöglichen.

Martina Sauer arbeitet in ihrem Aufsatz heraus, auf welche basale Weise mit Bildern kommuniziert werden kann und wie diese unsere Wertsetzungen und Handlungen beeinflussen. Sie folgt Symbol- und Verkörperungstheorien, dem amerikanischen Pragmatismus sowie entwicklungspsychologischen und neurologischen Forschungen. Sauer hebt die körpereigenen Prozesse hervor, aus denen die Sinnbildung und Wahrnehmung von Kunst bzw. Bildern im Allgemeinen erwachsen. Darauf beruht die These von Bildern als Akteuren und historischen Faktoren. Sauer bekräftigt, dass dabei aber immer der Künstler als derjenige, der das Bild seiner Ansicht nach gestaltet hat und somit eine spezifische Rezeption einfordert, einbezogen werden muss. Die Geschichte eines Bildes wird im Zuge ständig neuer Rezeptionen durch einen Betrachter wei-

tergeschrieben, der kulturell anders sozialisiert ist als der Urheber. Zugleich wird indes auch offenbar, wie schwierig sich ein solches ›kunstphysiologisches‹ Interaktionsschema in ein historisch-empirisches Untersuchungsprogramm übersetzen lässt.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit Orten und Milieus visueller Medialisierung, indem unterschiedliche Verdichtungsräume der Bildaneignung in den Blick genommen werden: Jennifer Hein untersucht das ikonographische Programm des Parthenon in Athen und dessen figürliche Darstellungen in den Giebeln, Metopen und dem Fries im 5. Jahrhundert vor Christus. Sie zeigt, wie diese genutzt wurden, um soziale Verhaltensideale mit politischem Geltungsanspruch zu vermitteln. Dabei differenziert sie zwischen inner- und intergesellschaftlichen Kommunikationsprozessen und somit zwischen mehreren Adressatenkreisen, die grob in eine athenische und eine außerathenische Gesellschaft eingeteilt werden können. Anhand eines Kommunikationsmodells demonstriert sie, wie das Bildprogramm von verschiedenen Zielgruppen auf je spezifische Weise gelesen werden konnte und schon die Konzipierung auf diese Rezeptionen ausgelegt war.

Stefan Ehrenpreis liefert einen Überblick über frühneuzeitliche Unterrichtsmaterialien, thematisiert die Rolle visueller Mittel in ihnen und geht auf Probleme der Erforschung von Schulbüchern ein. Ferner analysiert er anhand von mehreren Beispielen, wie bildliche Elemente mit politischen Implikationen in deutschen und lateinischen Schulen der Frühen Neuzeit verwendet wurden. Ein Vergleich mit dem Einsatz visueller Medien in niederländischen Schulbüchern lässt erkennen, dass Bildelemente in der Niederländischen Republik und im Alten Reich durchaus unterschiedlichen Zwecken folgten. Während hier eine an Tugendlehren orientierte Sozial- und Herrschaftsethik eingeübt werden sollte, ist in den Vereinigten Provinzen eine Hinwendung zur bildlichen Darstellung und vor allem Verunglimpfung von Gegnern zu beobachten. Die visuelle Schulbuchkommunikation trug somit im deutschsprachigen Mitteleuropa eher einen *depolitisierenden* Charakter, indem sie hierarchische Strukturen etwa durch biblische Autorisierung der Debatte zu entziehen suchte, wohingegen es in den nördlichen Niederlanden zu einer polemischen Konfrontation rivalisierender Ordnungsentwürfe kam.

Katrin Sterba befasst sich mit dem 1717 entstandenen Deckengemälde der Jesuitenkirche Sankt Ignatius in Iglau (Mähren). An diesem Beispiel erörtert sie, wie die Gesellschaft Jesu visuell für sich reklamierte, zur Weltmission berufen zu sein, und durch diese bildlich artikuliert Präention neue Missionare gewinnen konnte. Um dies genauer zu beleuchten, skizziert Sterba zuerst den Sendungsauftrag des Jesuitenordens im Allgemeinen und die Situation in der böhmischen Provinz im Besonderen. Danach wird das Deckenfresko der Iglauer Kirche auf seine möglichen Vorlagen und Aussagen untersucht, wobei sich ein breites

Spektrum interpikturaler und -medialer Bezüge entfaltet. Zum Schluss veranschaulicht sie, wie das anfänglich aggressive ikonographische Programm der Jesuiten durch Übermalungen und ein neues Hochaltarbild Mitte der 1760er Jahre defensivere Züge annahm und damit auch die zusehends prekäre Lage des Ordens in der letzten Phase vor seinem Verbot künstlerisch »reflektierte«.

Philipp Hubmann beschäftigt sich mit dem Fürsorgewesen des Deutschen Kaiserreichs gegen Ende des 19. und insbesondere zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Zentrum der Untersuchung steht der Atlas »Deutsche Fürsorge-Erziehungs-Anstalten in Wort und Bild« (1912/14), der vom Deutschen Fürsorgeerziehungstag herausgegeben wurde. Hubmann stellt diese Publikation in ihren historischen Kontext und interpretiert die visuelle Semantik des Werks mit Blick auf seine bildargumentativen Funktionen. Er belegt, dass die Herausgeber mit dem Atlas ordnungsästhetisch auf Fürsorgeskandale reagierten und um die Rückgewinnung von Deutungsmacht in der öffentlichen Diskussion rangen, wobei sich die staatliche Einrichtung – den Forschungen Michel Foucaults folgend – als totale Institution beschreiben lässt.

Der dritte Block fokussiert auf Funktions- und Wirkungsweisen bildlicher Repräsentationen: Birgit Emich führt anhand der Bartholomäusnacht von 1572 vor Augen, wie sich politisch virulente Verschiebungen von Ereignisdeutungen im intermedialen Wechselspiel sprachlicher und visueller Lesarten vollzogen. Schon Zeitgenossen interpretierten die Pariser Bluthochzeit einerseits als Martyrium und andererseits als Massaker, womit sich disparate Projektionsangebote herauskristallisierten. Die ältere Deutungsfigur des Martyriums spielte vor allem in den Reformations- und Konfessionalisierungsprozessen der Frühen Neuzeit eine herausragende Rolle, privilegierte aber das Handlungsmodell passiver Leidensduldung. Demgegenüber korrespondierte die Inszenierung als Massaker mit dem Prinzip des aktiven Widerstands, dem sich die Hugenotten seit Mitte des 16. Jahrhunderts allmählich verschrieben. Der bildargumentative Übergang vom »Martyrium« zum »Massaker« markierte mithin die Politisierung der Bekenntnispluralität im Rahmen der französischen Staatsbildung.

Silke Meyer nähert sich historischen Bilddiskursen über das Sehen als einer voraussetzungsvollen Körper- und (Sinn-)Orientierungstechnik. Im Anschluss an Forschungen der visuellen Anthropologie geht sie davon aus, dass aus Bildpraktiken geschichtlich und kulturell wandelbare Sehgewohnheiten mit wichtigen Deutungsfunktionen resultieren. Speziell die Sujets und Darstellungsformen weit verbreiteter Medien – im Untersuchungsfall der englischen populären Druckgraphik des 18. Jahrhunderts – etablieren in ihrer Allgegenwart ein visuelles Regelsystem, das in wahrnehmungssteuernde Sichtweisen mündet. Meyer exemplifiziert dies anhand der häufig karikaturistisch gefärbten Massenbilddrucke für Kinder, wobei sie den visuellen Mechanismen nationaler Stereotypisierung

besondere Aufmerksamkeit schenkt. Neben den Produktions- und Distributionsbedingungen werden vor allem auch die sozialen Gebrauchs- und Rezeptionsmuster behandelt. Die populäre Druckgraphik erweist sich demnach als ein wirkmächtiges Alltagsmedium des ›Politischen‹, das in seiner seriellen Präsenz ordnungsbezogene Sehgewohnheiten begründete und Wahrnehmungsmodalitäten prägte.

Ellinor Forster analysiert die Debatten über die Funktion und den Stellenwert von Landkarten in der Auseinandersetzung zwischen Salzburg und Tirol um die Zugehörigkeit geographisch exponierter Pfliegergerichte im letzten Drittel des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Karten werden dabei als ein Medium verstanden, das nicht lediglich aktuelle oder veränderte Verhältnisse widerspiegeln, sondern kommunikativ am Bild eines idealen Territoriums mitwirkte und so die Möglichkeit bietet, den Wandel von Wertvorstellungen am Ort ihrer visuellen Artikulation und Instrumentalisierung durch die Akteure aufzusuchen. Somit ist Forsters Beitrag auch auf die Handlungsmuster ausgerichtet, die der Umgang mit Karten induzierte. Es wird deutlich, dass Landkarten viel mehr waren als illustrierte Darstellungen von Gebieten, da ihr Herstellungsprozess konkurrierende Normen und territoriale Ansprüche offenbart.

Sybille Moser-Ernst und Ursula Marinelli schließlich zeichnen die Geschichte des Karikaturprojekts von Ernst Kris und Ernst Gombrich nach. Kris und Gombrich arbeiteten mehrere Jahre zwischen 1934 und 1936/37 in Wien und London an ihrem Projekt und hinterließen publiziertes wie unpubliziertes Material. Sie konnten jedoch aufgrund der historischen Lage ihr Vorhaben nie zu Ende bringen. Kris, der Initiator des Projekts, interessierte sich im Anschluss an Freud stark für die psychologische Interpretation von Karikaturen. Gombrich hingegen sah das Unternehmen als eine Art Grundlagenforschung zum Herstellen von Bildern an sich. Die Frage nach der politischen Valenz richtet sich hier vor allem auf die naheliegende Vermutung, dass die beiden Kunsthistoriker – gerade angesichts der Zeitumstände – ihre Arbeit an einer (vermeintlich) genuin ›politischen‹ Bildgattung auch mit ebensolchen Motiven und Intentionen verbanden. Moser-Ernst und Marinelli neigen allerdings eher zu einer verneinenden Antwort.

Theoretisch-konzeptionelle Zugänge

Bilder und symbolische Kommunikation. Visualisierung als Forschungsproblem einer transdisziplinären Kulturgeschichte des Politischen

1. Einleitung

Der unter dem Einfluss des *Visual Turn* und einer an medialen Transferprozessen orientierten Wissensgeschichte sich vollziehende Paradigmenwechsel vom künstlerischen Artefakt zum pragmatischen Zeichen, Objekt oder Ding beginnt auch die historischen Kulturwissenschaften zu verändern. Allein in der Geschichtswissenschaft, die im Folgenden im Fokus steht, haben die neuen Routinen des Umgangs mit visuellen Quellen eine Fülle theoretischer Ansätze und Zugänge hervorgebracht: *Visual History*, Bildwissenschaft oder historische Bildforschung sind bzw. gelten heute als epochenübergreifend anwendbare und interdisziplinär anschlussfähige Fachmethoden.¹ Alle Bezeichnungen stehen im Grunde für dieselbe Sache: die Analyse materieller Bilder als genuiner und methodisch entwickelter Bestandteil geschichtswissenschaftlichen Forschens und Lehrens. Andererseits – und dies soll uns hier beschäftigen – hat Christine Brocks unlängst zu Recht festgestellt, dass theoretische Debatten über die spezielle »ikonische Qualität von Bildern« zumeist außerhalb der allgemeinhistorischen Disziplinen geführt werden.²

Seit einigen Jahren hat der neue Bildfokus in Deutschland auch die Lehrstuhlebene erreicht. Symptomatisch dafür ist der an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld ins Leben gerufene »Arbeitsbereich Historische Bildwissenschaft/Kunstgeschichte«, dessen Anliegen es ist, die

1 Jens Jäger / Martin Knauer, Historische Bildforschung oder »Iconic Turn« – das ungeklärte Verhältnis der Geschichtswissenschaft zu Bildern, in: Elke Huwiler / Nicole Wachter (Hg.), Integrationen des Widerläufigen. Ein Streifzug durch geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungsfelder, Münster 2004, S. 211–221; dies. (Hg.), Bilder als historische Quellen? Dimensionen der Debatten um Historische Bildforschung, München 2009. Alternativ Gerhard Paul, Von der Historischen Bildkunde zur Visual History. Eine Einführung, in: ders. (Hg.), Visual History. Ein Studienbuch, Göttingen 2006, S. 7–36.

2 Christine Brocks, Ist Clio im Bilde? Neuere historische Forschungen zum Visuellen, in: Archiv für Sozialgeschichte 53 (2013), S. 453–486.

»bildliche Dimension von Geschichte« zu erforschen.³ Was darunter zu verstehen ist, erläutert das Lehrstuhlprofil der entsprechenden Website. Dort heißt es unter anderem:

»Bilder dienen nicht allein dazu, historische Ereignisse und Entwicklungen darzustellen, sondern intervenieren ihrerseits wirkungsvoll in geschichtlichen Prozessen. Die Historische Bildwissenschaft lässt sich daher nicht auf die Aufgaben einer Hilfswissenschaft reduzieren und beschränkt sich nicht auf einzelne realienkundliche oder ikonographische Aspekte von Bildern. Vielmehr stößt sie auch zu der Grundfrage vor, wie Bilder Sinn generieren und eigene Wirkmacht gewinnen.«⁴

Mit dem aus der Kunstgeschichte übernommenen Konzept von »intervenierenden« Bildern als autonomen Akteuren,⁵ der Distanzierung von einer »sekundären« – speziell historiographischen – Bildpraxis sowie der daraus resultierenden Ablehnung einer Eingrenzung auf realienkundliche und ikonographische Aspekte versucht die Bielefelder Bildforschung einige jener Forderungen einzulösen, die in letzter Zeit von historischer Seite für den Umgang mit visuellem Material eingefordert werden. In Abkehr von der hilfswissenschaftlichen Tradition einer »Historischen Bildkunde« in ihrer funktionalen Beschränkung als Zulieferbetrieb einer noch immer textdominierten Forschung⁶ bestimmt nunmehr eine gattungs- und epochenübergreifende intermediale Bildwissenschaft die Agenda.

So vielversprechend ein solches bildwissenschaftliches Programm zunächst ist: Rückt damit die Lösung des Problems einer spezifisch geschichtswissenschaftlichen, zugleich aber disziplinär kompatiblen Bildanalyse näher? Zumindest für die im Weiteren untersuchten kulturalistischen Sonderfor-

3 Zitiert nach: <http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/abteilung/arbeitsbereiche/bildwissenschaft> [11.6.2014]. Aktueller Inhaber der Professur ist der Kunsthistoriker Johannes Grave.

4 Ebd.

5 Horst Bredekamp, Schlussvortrag: BILD – AKT – GESCHICHTE, in: Clemens Wischermann u. a. (Hg.), *Geschichtsbilder*. 46. Deutscher Historikertag vom 19. bis 22. September in Konstanz. Berichtsband, Konstanz 2007, S. 289–309. Zuvor schon ders., *Bildakte als Zeugnis und Urteil*, in: Monika Flacke (Hg.), *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*, Bd. 1, Mainz 2004, S. 29–66.

6 Bezeichnenderweise berief sich schon der Neubegründer der historischen Bildkunde in den 1980er Jahren, der Hamburger Historiker Rainer Wohlfeil, mit Erwin Panofskys Ikonologie auf einen kunsthistorischen Ansatz. Siehe Rainer Wohlfeil, *Das Bild als Geschichtsquelle*, in: *Historische Zeitschrift* 243 (1986), S. 91–100; ders., *Methodische Reflexionen zur Historischen Bildkunde*, in: ders. / Brigitte Tolkemitt (Hg.), *Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele*, Berlin 1991, S. 17–35; Heike Talkenberger, *Von der Illustration zur Interpretation. Das Bild als historische Quelle*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 21 (1994), S. 289–313; Ralph Andraschek-Holzer, *Historische Bildkunde – Geschichte, Methoden, Ausblick*, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 6 (2006), S. 6–20; Holger Th. Gräff, *Historische Bildkunde: eine Hilfswissenschaft zwischen Kunstgeschichte und Bildwissenschaft?*, in: *Archiv für Diplomatik* 54 (2008), S. 379–391.

schungsbereiche (SFB), die sich mit Symbolik und Ritualität in der Geschichte befassen, scheinen Zweifel angebracht. Nachfolgend wird versucht, einige der Probleme zu identifizieren.⁷ Für die sich mit Kommunikation im umfassenden Verständnis beschäftigende »neue« Kulturgeschichte besitzen Bilder im Rahmen politischer Rituale in dreifacher Hinsicht Bedeutung: Erstens als Artefakte und Objekte, zweitens als performative Praxis und drittens in Form von Beschreibungen. »Darstellungen von rituellen Vorgängen« schaffen »in jedem Falle eine eigene, zweite Realität des Rituals – gleichsam eine Inszenierung der Inszenierung«, wie Gerd Althoff und Barbara Stollberg-Rilinger dies anlässlich des Magdeburger Ausstellungsprojektes »Spektakel der Macht. Rituale im Alten Europa 800 – 1800« genannt haben.⁸

Das Kernproblem, so meine Ausgangsthese, betrifft die der interdisziplinären Kooperation geschuldete begrifflich-methodische Unschärfe zwischen einem bewusst weit gefassten Bildverständnis und der Instrumentalisierung von Visualität als Bestandteil symbolischer und medialer Praxis. Gerade die auch in diesem Beitrag geforderte Offenheit und Anschlussfähigkeit des Bildbegriffs lässt sich oftmals nur auf Kosten methodischer Prägnanz erreichen. Selbst wenn Bildlichkeit gemeinhin nicht mehr auf »Wirklichkeit« abbildende und illustrative Bedeutungen reduziert wird, stellt sich die Frage, ob man Bildern bei der Analyse politisch-symbolischen Handelns einen ästhetischen wie materiellen Eigensinn zugesteht und inwieweit sie selbst als Strategien politischer Kommunikation aufgefasst werden. Letztlich muss diese Frage hier offen bleiben und wäre auf breiterer Grundlage an anderer Stelle zu diskutieren. Im Folgenden geht es hauptsächlich darum, am Beispiel einschlägiger SFB den aktuellen Umgang mit Bildern und Visualität aufzuzeigen, um in einem zweiten Schritt Möglichkeiten, aber auch Grenzen historischer Bildforschung zu diskutieren.

2. Bilder und Visualität in der jüngeren historischen Forschung

Um das skizzierte Problem zu handhaben, wurden drei Forschungsverbünde einer »transdisziplinären Kulturgeschichte des Politischen« ausgewählt, von denen zwei erst 2012 abgeschlossen wurden: der Bielefelder SFB 584 »Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte«, der Münsteraner SFB 496

7 Zum Folgenden auch Christiane Kruse, Positionen der Kunst – als historischer Bildwissenschaft, in: Jan Kusber u. a. (Hg.), Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, Bielefeld 2010, S. 81 – 104.

8 Gerd Althoff / Barbara Stollberg-Rilinger, Spektakel der Macht? Einleitung, in: dies. u. a. (Hg.), Spektakel der Macht. Rituale im Alten Europa 800 – 1800. Katalog zur Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg, 21. 09. 2008 – 05. 01. 2009, Darmstadt 2008, S. 15 – 19, hier S. 17.